

Datum: 20. 2014; Ressort: Salzland-Kurier; Seite: 1

Stolpersteine: Wenn Opfer zu Tätern werden

In Staßfurt werden erste Gedenksteine für im Nationalsozialismus verfolgte KPD-Mitglieder verlegt

Von Franziska Ellrich

Staßfurt „Hier wohnte Ernst Israel“ ist in die kleine Messingtafel eingraviert. Daneben das Datum seines Todestages. Die Nationalsozialisten hatten den Staßfurter als Juden eingestuft, nach der Reichskristallnacht im November 1938 stürzt Ernst Israel sich aus dem Fenster. Ein kleiner Pflasterstein, eine große Geschichte über Leid und Ungerechtigkeit. 20 solcher Stolpersteine liegen bereits auf Staßfurts Straßen. Bisher hauptsächlich für jüdische Opfer.

Am 26. März sollen drei neue hinzukommen. Es wird damit einem Kind und zwei verstorbenen KPD-Mitgliedern gedacht. Das geschieht im Sinne des Künstlers Gunter Demnig. In über 500 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas liegen bereits seine Stolpersteine. „Jedes Opfer der NS-Zeit hat so ein Gedenken verdient“, erklärt Demnig. Die Kommunisten seien sogar die ersten Opfer gewesen.

Das sieht der ehemalige Stadtrat Hartmut Wiest anders. „Wären die Nazis nicht an die Macht gekommen, hätte die KPD gewaltsam die parlamentarische Demokratie bekämpft und neue Konzentrationslager gebaut“, argumentiert Wiest.

Gustav Langstädtler wurde 1940 im Konzentrationslager Dachau ermordet, und Richard Lohdau starb 1937 an den Folgen der Misshandlungen während seiner Zuchthausstrafe. Für sie sind die nächsten Steine gedacht. „Lohdau hat kommunistische Zeitungen ausgetragen und wurde wegen Hochverrat inhaftiert, eine Strafe allein aus politischen Gründen“, kennt Michael Reuter Lohdaus Geschichte ganz genau. Er ist Lehrer am Dr.-Frank-Gymnasium und leitet mit den Staßfurter Lehrerinnen Heidi Hoffmann und Regina Vahldieck die Arbeitsgruppe Stolpersteine.

Ganze Tage verbringen die Drei in Archiven, ob Berlin, Magdeburg oder Staßfurt, um alle Hintergründe zu den Opfern zu erfahren. Regelmäßig sind auch Schüler dabei - und erleben Geschichtsunterricht haut nah, halten Häftlingskarten und Zeitzeugenaussagen in der Hand. Hartmut Wiests Vorwurf: „Die Recherchen stützen sich allein auf die Veröffentlichungen der SEDKreisleitung.“ Damit gemeint ist „Die Geschichte der Arbeiterbewegung“. Das Buch liegt tatsächlich auf dem Schreibtisch von Michael Reuter. „Um erste Hinweise auf die Opfer in der Region zu bekommen, ist es eine große Hilfe.“ Doch alle angegebenen Quellen studiert der Ethik-Lehrer selbst und steht mit dem Autor in regelmäßigem Kontakt. „Nicht jeder Kämpfer der KPD bekommt wahllos einen Stein, wir recherchieren zu den Betroffenen und wenn wir uns nicht sicher sind, ob jemand im späteren DDR-Regime solche Verbrechen begangen hat, verlegen wir keinen“, er klärt Regina Vahldieck. Und doch ordnen die Mitglieder der Arbeitsgruppe den Täterbegriff anders ein. Für Wiest sind alle Täter, die zu dieser Zeit „gegen geltende Gesetze verstoßen haben“. Reuter sieht das nicht so. „Dann müssten ja auch die für uns Täter sein, die Juden versteckt haben.“

Das Parteiverbot der KPD von 1956 ist für die Arbeitsgruppe kein Argument. Auch im Staßfurter Geschichtsverein stimmt man der Verlegung zu. „Wenn KPD-Mitglieder während der Kriegszeit getötet wurden, soll an die Opfer erinnert werden“, meint der Vorsitzende

Heinz-Jürgen Czer wienski. Ähnlich sieht es Michael Reuter: „Was kann ein im Jahr 1940 Ermordeter für die sowjetische Besatzung nach 1945?“

Eine Antwort darauf kann auch Historikerin Prof. Dr. Silke Satjukow nicht geben, aber für sie steht fest: „Es gibt keine verschiedenen Opferklassen, weil kein Mensch mehr oder weniger wert ist.“ Jedoch gebe es Unterschiede zwischen den Opfergeschichten: Die der Kommunisten wurde zur Tätergeschichte, die der Juden nicht. Und so sollte jede Erinnerung, die gestiftet wird, nach dem Einzelfall entschieden werden. „Man kann nur verantwortungsvoll erinnern, wenn man verantwortungsvoll schaut, was passiert ist.“

Was mit den beiden ehemaligen KPDMitglieder n

geschah, wird in der kommenden Woche wieder ein Schüler bei der Verlegung vortragen. Dann sind Angehörige der Opfer dabei - auf Einladung der Stadt. „Die Verwaltung hat uns bei der Aktion immer unterstützt“, merkt Reuter an. Vor neun Jahren hat er mit seinen Schülern das Projekt im Stadtrat vorgestellt. Die Reaktion: Positiv. Seitdem suchen die Staßfurter Schüler der drei „Schulen ohne Rassismus“ Sponsoren und sammeln auf Basaren, ob mit Kuchen oder Kunst, selbst immer wieder Geld für die Stolpersteine, zählt Heidi Hoffmann stolz auf. 120 Euro koste ein Stein. Eine Investition, die sich für Geschichtslehrerin Regina Vahldieck lohnt: „Es ist beeindruckend, ein Teil dieses großen, europaweiten Kunstwerkes zu sein, näher

kann man der Geschichte

nicht kommen.“



Silke Satjukow



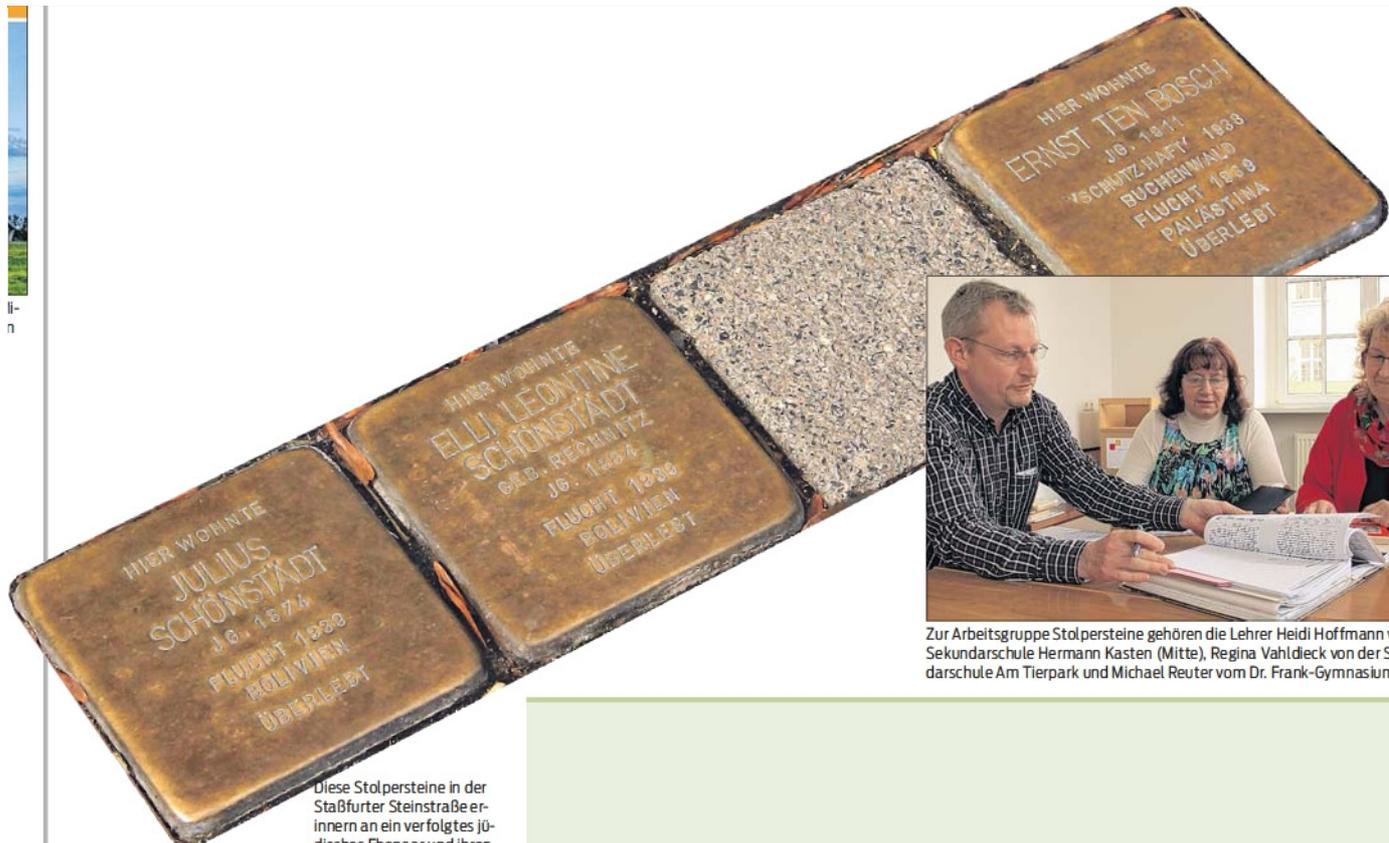
Gunter Demnig



Hartmut Wiest



Heinz-Jürgen Czerwienski



Diese Stolpersteine in der Staßfurter Steinstraße erinnern an ein verfolgtes jüdisches Ehepaar und ihren



Zur Arbeitsgruppe Stolpersteine gehören die Lehrer Heidi Hoffmann v Sekundarschule Hermann Kasten (Mitte), Regina Vahldieck von der S darschule Am Tierpark und Michael Reuter vom Dr. Frank-Gymnasium

Diese Stolpersteine in der Staßfurter Steinstraße erinnern an ein verfolgtes jüdisches Ehepaar und ihren Angestellten. Fotos: F. Ellrich



Zur Arbeitsgruppe Stolpersteine gehören die Lehrer Heidi Hoffmann von der Sekundarschule Hermann Kasten (Mitte), Regina Vahldieck von der Sekundarschule Am Tierpark und Michael Reuter vom Dr. Frank-Gymnasium.